Bürgerbrief: Materialien zur Politisierung des Bürgers
von Franz Witsch
Hamburg, 05.10.2014

Liebe FreundeInnen des politischen Engagements,

in den nächsten Monaten werde ich ein neues Buch herausbringen mit dem voraussichtlichen Titel: *Materialien zur Politisierung des Bürgers*.
Es versammelt (auf rund 400 Seiten, vielleicht zwei Bänden) Texte, die ich in der Zeit zwischen 2004 und 2007, als ich politisch noch aktiv war, geschrieben habe, und die die vier Bände *Die Politisierung des Bürgers* vorbereitet haben; diese sind schließlich nicht vom Himmel gefallen. Die Texte des neuen Buches werden, so hoffe ich, zum Verständnis jener vier Bände beitragen, die für sich genommen nicht leicht zu verstehen sind.

Der folgende Text, den ich als Appetithappen nahe legen möchte, wirft ein kritisches Licht auf den Machtbegriff, seine missbräuchliche Verwendung, insbesondere seine Funktion, Regierungsbeteiligungen von (linken) Aktivisten auf ziemlich trübe, undurchsichtige Weise zu begründen.
These: Es geht um Linken, insbesondere in der Partei *Die Linke*, nicht um eine gerechte Gesellschaft, sondern allein und ausschließlich um persönliche Macht und daran gebundene Einkommen, und zwar gemäß ihres fundamentalen Bestandsinteresses, sie mögen es sich selbst eingestehen oder nicht.

Der Appetithappen kann gleich in dieser Mail gelesen (siehe PS) oder im Anhang als PDF-Datei heruntergeladen werden. Er ist Teil eines umfassenderen Kapitels, das wie folgt untergliedert ist:
(....)
4.3 Zur Begründung eines alternativen Gesellschaftskonzepts
4.3.1 Der Tatsachen- und Entwicklungsfetisch
4.3.2 Gesellschaft als Gemeinschaft
4.3.3 Gesellschaft als Konstruktion
4.3.4 Aufklärung durch Vernunft: das Prinzip Rationalisierung
4.3.5 Sozialintegration im Konflikt
4.3.6 Zur Wahrheit des Subjekts: das fundamentale Bestandsinteresse
(.....)

Herzliche Grüße
Franz Witsch
www.film-und-politik.de

4.3 Zur Begründung eines alternativen Gesellschaftskonzepts

Wenn das Wahre das Begründete ist,
dann ist der Grund nicht wahr, noch falsch
(Ludwig Wittgenstein, 1889-1951)

4.3.1 Der Tatsachen- und Entwicklungsfetisch

Man wird das Rad nicht neu erfinden müssen. Ein Gesellschaftskonzept entwickeln wir in kritischer Abgrenzung zur Kommunikationstheorie von Jürgen Habermas, wie sie sich umfassend und beispielhaft in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* niederschlägt.(HAJ-TK) Wir folgen einer Bemerkung aus dem Klappentext, derzufolge Habermas wie kaum ein anderer in der Lage ist, "die verschiedensten Diskussionskreise und Motive zu bündeln." Davon abgesehen ist bis heute nicht mehr viel hinzugekommen. Auch ein *linker* Diskurs über das, was Gesellschaft ist, analytisch-theoretische Vorstellungen darüber, findet bis heute de facto nicht statt. Nur gerechter

soll sie sein. Was vor dem Kapitalismus noch möglich war: mehr Gerechtigkeit durch Umverteilen, ist im Kapitalismus problematisch geworden. Der Kapitalverwertungsmechanismus macht unabhängig von unmittelbarer Umverteilung alle zu Verlierern. Das ist etwas, wovon Linke schlichtweg nichts wissen wollen, weil das mit ihrem Gut-Böse-Denken nicht gut zusammen gehen würde.

Bieder wie man anders nicht sein will vergisst man v.a. die technisch-ökonomische Analyse und denkt stattdessen moralinsauer ausschließlich in Machtkategorien, vornehmlich jene, die Macht oder das, was sie dafür halten, zu verlieren haben. Wie einfach. Ist Macht doch genau das, was immerzu fehlt. Das macht die Sache einmal mehr übersichtlich: hier was weg, dort was hin. Mehr soll nicht sein, als würden analytisch-theoretische Anstrengungen zu Kopfschmerzen führen; und tatsächlich, man sieht Linke v.a. vor sich hinjammern. Selbst Oskar, der in allen Talkshows quasseln darf, jammert. Zwischendurch bejammert er auch mal von Hartz-IV betroffene Menschen.

Warum gründet man eigentlich keine Kirche? Oder einfacher: warum tritt man nicht einfach einer Kirche bei, um im Einklang z.B. mit dem Papst alle Ausgegrenzten dieser Welt zu bewehklagen? Macht der seine Sache etwa nicht gut? Er kommt überall gut an und bewegt die Massen wie es Linke nicht schaffen. Warum sich da nicht ranschmeißen wie Oskar an die SPD? Natürlich, es gibt ein paar ideologische Hürden: Jungfrauengeburt, Kondome etc., die genommen gehören? Nun, im Hürdenlauf üben sich Linke seit 140 Jahren. Hat man sich nicht auch schon lange an den guten Kapitalisten gewöhnt? Warum nicht den Papst als Bündnispartner? Der wettert zur Zeit in martialischen Worten gegen Heuschrecken und kapitalistische Marktmacht: Menschen verlören den Glauben an Gott. Sie ziehen es vor, an den Markt zu glauben. Dieser habe sich zwischen die Menschen und ihren Glauben an Gott gestellt. An die Stelle der lebensspendenden Kraft Gottes ist der Glaube an das getreten, was man unmittelbar sehen kann. Habermas ahnte ja schon lange, dass man vom Papst lernen kann, schon zu einer Zeit, als er noch Joseph Ratzinger hieß und Präfekt der katholischen Glaubenskongregation war, sozusagen Großinquisitor, ist die Kongregation doch seit 1965 Nachfolgeorganisation der katholischen Inquisition.

Wir vermissen unter Linken diskursive Bemühungen im Hinblick darauf, das Gut-Böse-Schema hinter sich lassen, ein Schema in der Art: der böse Kapitalist, der den guten Arbeitnehmer ausbeutet, indem er ihm seinen wohlverdienten Lohn raubt. Seit Marx wissen wir: (Lohn-)Raub ist keine zureichende Kategorie mehr zur Analyse kapitalistischer Strukturen und darauf fußender Theorie. Linke setzen aber noch einen drauf: Ihnen zufolge gibt es den *guten* Kapitalisten an der Seite kämpfender Arbeiter. Ja, auf den guten Unternehmer möchte linke Theorie nicht mehr verzichten, um in sich stimmig zu sein. Man lernt ja nie aus. Warum geht man eigentlich nicht gleich zu den Neoliberalen? Warum diese Herumdruckserei? Etwas anderes, und durchaus im Sinne Marx, wäre es, den *bösen* Unternehmer selbst als durch den Kapitalverwertungsmechanismus Getriebenen zu begreifen, wenn auch nicht in gleicher Weise wie Lohnabhängige.

Der Lohnabhängige mag einem leid tun, aber er ist zur Zeit auch nicht besser. Im Gegenteil, als würde der Nicht-Kapitalist – Kleinstbeamte oder Bürohengste – nicht ebenso von Ausbeutungsvorgängen profitieren, noch dazu sehr zum Leidwesen kümmerlich dahinvegetierender Randexistenzen: es gibt *feudal-antikapitalistische* Strukturen im Kapitalismus, die ihm helfen zu überleben in einer Zeit, in der er seinen Zenit überschritten hat. Menschen denken, wenn sie es nicht anders lernen, in ständegesellschaftlichen Strukturen, – aus der Macht des Faktischen heraus: im Tatsachenfetisch: schließlich springt es ins Auge, dass es nicht allen Menschen, materiell gesehen, gleich gut geht. Schon gibt es auch bei uns Menschen, die hungern. Und die meisten Menschen auf der Welt wissen gar nicht, was eine Krankenversicherung ist. Wir schon: eine Versicherung, die immer weniger vor Verarmung schützt, weil sie immer weniger absichert. Nun, Einkommensunterschiede können auch mal aus dem

Ruder laufen. Aber ganz falsch können sie nicht sein. Wo kommen wir hin, wenn Menschen ihrer Leistung entsprechend nicht mehr belohnt werden, bzw. bestraft, wenn sie ihren Arsch nicht hoch kriegen?

Auch Linke verweigern sich einem Ansatz, der den Totalverlierer der in den Blick nimmt, von dem der auf politische Ämter oder Macht schielende Linke allenfalls profitieren möchte. Ist er im Amt und hat er dort bewiesen, dass er nichts bewirkt, braucht er den Hungerleider nicht mehr; dann wird er auch von Menschen gewählt, die sich nicht zu den Hungerleidern zählen müssen. Das spüren alle Hungerleider: dass sie instrumentalisiert werden. Um das zu verschleiern, sind Politaktivisten unentwegt aktiv, während sie das Wort *Solidarität* unentwegt im Mund führen. Sie haben den verspießten Arbeitnehmer im Blick, der sich etwas auf seinen Fleiß einbildet. Er glaubt, was er habe, habe er sich verdient. Und so glaubt er ganz im Sinne des Linken: Fleiß ohne *anständigen* Lohn sei Lohnraub.

Es mag ja durchaus Geld von einer Tasche in die andere fließen. Das passiert im Kapitalismus immerzu, sozusagen anti-kapitalistisch. Mal gewinnt der eine, mal der andere. Der Witz ist: die Bank gewinnt immer, auf Kosten aller, auch wenn es hier und dort Gewinner geben mag. So mag es scheinen, als bliebe die Verteilungsmasse sich immer gleich: Immerzu verlöre der eine auf Kosten des anderen. Wesentlich ist, insgesamt gesehen verlieren wir alle, womöglich eines Tages: alles. Da mag es in der Geschichte des Kapitalismus bis heute noch so viel Wachstum gegeben haben, und man mag mit Wachstum einhergehende Mehr-oder-weniger-Entwicklungen mit noch so viel Kampf und martialischer Kraftmeierei begleiten, und doch kann die Analyse des Kapitalismus und eine darauf fußende Theorie der sozialen Entwicklung nicht darauf gründen, dass es ein Kampf um Mehr-oder-Weniger gibt.

Die Verlogenheit eines solchen *prozessualen* Ansatzes besteht darin: während die Gesellschaft insgesamt – sozial wie ökonomisch – zunehmend ausdünnt, wodurch linke Ansätze sich mit ihrem verteilungspolitischen Ansatz immer wieder ins Unrecht setzen (die nächste Krise kommt todsicher), kann sich der linke Amtsträger darauf verlassen, dass der Kampf nie aufhört, so dass er sich daran unentwegt satt fressen kann. Die Realität gibt ihm hier und da Recht: da, wo am wenigsten gekämpft wird, gibt es mehr Hungerleider. Und weil dem so ist, wäre es gar nicht gut, ja existenzgefährdend für den linken Amtsträger zu sagen, was nach dem Kampf kommen soll, außer vielleicht, dass es immer noch nicht gerecht zugehe und deshalb weiter Kampf geben müsse. Warum überhaupt sagen, was man will: letztendlich Kriterien eines nachhaltig erfolgreichen Kampfes nennen, um sich dem Prozessualen zu verweigern? Was bleibt ist (Macht-) *Kampf als Entwicklungsprinzip*, an dessen Ende die unverbindliche Verheißung steht, an die wir alle brav glauben dürfen. Nur mitkämpfen müssen wir fleißig und zwar solidarisch. Daraus sich Entwicklungen für unsere Gesellschaft ergeben, aus denen heraus sich ein Vergesellschaftungsprinzip aufspüren und formulieren ließe, als dessen Wasserträger der politische Amtsträger sich sieht, in aller Bescheidenheit, versteht sich. Ohne es zu wissen, befindet er sich da durchaus in der linken Tradition des sogenannten *dialektischen* und *historischen* Materialismus (der Nach-Marx-Ära), der vor lauter Dialektik den einzelnen Menschen aus den Augen verliert, um ihm nicht sagen zu müssen, was er denn nun will, um ggf., wenn Gefahr in Verzug, eines ganz genau zu wissen: wie etwas auf gar keinen Fall geht. Sicher ist nur, dass da mal was kommen wird, weil es muss. Das wollen v.a. unsere Nicht-Wähler, Hungerleider eingeschlossen, nicht begreifen. Die sind ja auch alle noch nicht genug aufgeklärt.

Die eben genannten Defizite mögen ein Grund sein, warum wir mit dem Wort *linksorientiert* unsere Schwierigkeiten haben. Wir möchten aber auch nicht den Eindruck erwecken, wir allein würden mit unseren Bemühungen um ein *alternatives Gesellschaftskonzept* so etwas wie einen *linken Stein der Weisen* ins Rollen bringen. Wir sind nur Teil diskursiver Bemühungen *von unten*, dem gegenüber diskursive Bemühungen aus einer privilegiert öffentlichkeitswirksamen Position heraus einer undurchsichtigen

Gemengelage von (Kleinst)Interessen ausgesetzt sind, über die auch Linke keine Rechenschaft ablegen. Auch in linken Kreisen haben *Benimmregeln*, was man wie sagt, mächtig viel Einfluss wie überall dort, wo es Machtpositionen und daran geknüpfte Einkommen zu verlieren gibt, und sei es nur, dass Leute, die sich für wichtig halten, auf langweiligen Mitgliederversammlungen einen nicht zu Wort kommen lassen, weil es angeblich um politische Praxis auf den Straßen gehe. Und überhaupt, wo kommen wir hin, wenn jeder macht und sagt, was er will?